



„Ein junges Gemüth kann nie ernst genug gewarnt
werden vor der Liebe zur Welt.“

Est. A-15012

B ü g e

aus der

birmanischen Mission.

Komm herüber, und hilf uns!
Apost. Gesch. 16, 9.

R i g a , 1861.

Der Druck wird gestattet.

Riga, den 31. Januar 1861.

Censor C. Kästner.

Est. A

Tartu Ülikooli
Raamatukogu

33941

Druck von Fr. Klöppel in Gisleben.

1. Das Seidenthum in Birma.

Das Land Birma, von dem dieses Büchlein handelt, liegt in Asien. Wer die Karte von Asien ansieht, der wird bemerken, daß da gegen Mittag zwei große Erdzungen weit in's Meer hineinreichen. Die eine, links, heißt Vorderindien oder Ostindien, die andere wird Hinterindien genannt. In letzterem liegt das mächtige Kaiserreich Birma. Es sind darin hohe prachtvolle Berge, durch welche hindurch ein gewaltiger Strom, der Irawaddy, sich Bahn bricht. Gegen das Meer hin, in welches dieser Strom sich ergießt, wird das Land flach. An dem schönen Flusse, landeinwärts, liegt auch die Hauptstadt Ava. Da wohnt der Kaiser, dem das ganze birmanische Reich gehört. Das ist ein gar stolzer Mann. Er läßt sich viele und wunderliche Titel geben, z. B. „Herr des goldenen Palastes, des himmlischen Elephanten und aller rothen, weißen und gefleckten Elephanten,“ „König des Sonnenaufgangs,“ „Regent der Welt,“ „Fürst der Gerechtigkeit,“ „Beherrscher der unverwundbaren Armeen,“ „Besitzer der großen blühenden Goldstadt, die da leuchtet wie die Wohnung der Engel,“ — und dergleichen Namen mehr. Wenn man von Etwas redet, das des Kaisers Person angeht, so muß man immer das Wörtlein „golden“ dazu setzen. So sagt man z. B. in Birma: „meine Bitte ist vor die goldenen Ohren des

Kaisers gekommen," oder: „die Blume hat mit ihrem Wohlgeruche seine goldene Nase berührt," oder: „ich bin bei den goldenen Füßen des Herrschers gewesen." Auch darf Niemand bei Todesstrafe des Kaisers Namen vor dessen Tode aussprechen; ja man darf dem Kaiser nicht einmal Gutes wünschen, weil der goldene Mann sich, wie man meint, gar nicht übel befinden könne. Der Kaiser kann mit seinen Unterthanen thun, was er will. Er kann seinen geringsten Slaven zu den höchsten Ehren erheben, und kann eben so gut den höchsten Staatsbeamten ohne Weiteres durch den Scharfrichter hinrichten lassen.

Seine Unterthanen sind dunkelbraune, schwarzhaarige Leute, die sich allerlei sonderbare Figuren in die Haut einschneiden oder einäßen. Sie tragen gern farbenreiche, bunte Kleider. Es ist aber nicht gut mit ihnen umzugehen; denn sie sind jähzornig und reizbar, falsch und rachgierig und stolz ohne Maaß. Sie halten sich für das klügste und mächtigste Volk auf der Erde. Dabei können sie die größten Qualen mit Ruhe und Gleichmuth ertragen. Ein Missionar sah einmal einen Verbrecher mit großem Behagen eine Feige essen, während ihm der Henker die Eingeweide aus dem Leibe schnitt.

Das Traurigste aber ist, daß die Birmanen insgesamt Heiden sind. Sie haben ihre Religion von Ostindien her bekommen, und da wir wissen, daß dort auch Nichts, als jämmerliches Heidenthum herrscht, so kann man sich leicht denken, daß sie nichts Gutes von dort her erhielten. Lange vor unsers Herrn Jesu Geburt nämlich lebte in Ostindien ein gelehrter Mann mit Namen Buddha, der wollte in seinem Lande eine neue Religion einführen. Er wollte auf einmal alle Götter abschaffen, und lehrte die Leute, Gott sei eigentlich Nichts, die Welt sei von sich selber ent-

standen und werde auch einmal mit Allem, was auf derselben ist, untergehen. Auch lehrte er die Leute nach seiner Weise, wie sie könnten selig werden. Er sagte: „Wer Nichts thut und Nichts denkt, und sich in gänzliche Unempfindlichkeit versenkt, der wird selig. Die größte Seligkeit aber besteht darin, daß man nach dem Tode in's ewige Nichts versinkt.“

Diese Lehre war aber den Priestern in Ostindien zu arg. Deswegen verjagten sie den Buddha und seine Leute aus dem Lande. Nun zogen diese nach der Insel Ceylon, nach China und Japan, und kamen auch nach Birma. Hier wurden sie mit Freuden aufgenommen, und bald bekannte sich das ganze Land zu der Lehre des Buddha. Da gab es denn bald Leute, welche versuchten, Nichts zu thun und Nichts zu denken. Ganze Schaaren sammelten sich in einer Art von Klöstern, lebten da in der Einsamkeit, heiratheten nicht, aßen kein Fleisch, lebten nur von Almosen und strebten aus allen Kräften darnach, in eine völlige Gedanken- und Gefühllosigkeit zu versinken. Das Sonderbarste in dieser Lehre aber ist, daß die Leute glauben, die Seele des Menschen müsse zu ihrer Läuterung nach dem Tode in einen Vogel oder Tiger oder Käfer, in ein Krokodil oder in eine Schlange oder Katze, kurz in irgend ein Thier fahren, und wenn sie in verschiedenen Thieren gelebt habe, bekomme sie wieder einen Menschenleib zu ihrer Behausung; und das gehe so lange fort, sie müsse so lange immer auf's Neue geboren werden und wieder sterben, bis sie ganz gereinigt und geläutert ist. Das nennt man die Seelenwanderung.

Ein Engländer ging in Birma einmal auf die Jagd und schoß da einen Papagei. Als er mit seinen birmanischen Knechten nach Hause kam, hörte er zu

seiner großen Freude, daß ihm in derselben Stunde, wo er den Vogel geschossen hatte, ein Söhnlein geboren worden sei. Da riefen seine Knechte aus: „Ach, der glückliche Papagei! Nun ist die Seele des Papagei in das Söhnlein eines vornehmen Herren gewandert!“

— Ein anderes Mal besuchte ein Missionar einen birmanischen Verbrecher im Gefängnisse, und ermahnte ihn, über seine Sünden Leid zu tragen und sich zu Christo zu bekehren, ehe er hingerichtet würde. Aber der Verbrecher antwortete ganz ruhig: „Ich habe nichts Böses gethan, sondern ich muß jetzt büßen, was ich in einer frühern Geburt gesündigt habe.“ — Wenn ein Mann vornehm oder reich wird, so glaubt man, daß habe er in einer frühern Geburt durch ein frommes Leben verdient. Da kann man sich vorstellen, was die Birmanen erst von ihrem mächtigen Kaiser denken. Von dem glauben sie, er sei wenigstens tausend Mal zuvor schon geboren worden und habe in allerlei Thier- und Menschengestalten gelebt; jetzt sei aber seine Seele so geläutert und gereinigt, daß sie gar in einen Kaiser habe einziehen dürfen. Ach, in den Wegen der Heiden ist eitel Thorheit und Herzeleid, und den Weg des Friedens kennen sie nicht. Röm. 3, 16. 17.

Doch noch Eines muß ich sagen. Jener Buddha, der ihnen diese Religion gebracht hat, wird von den Birmanen selbst als ein Gott verehrt. Sie glauben, er sei so heilig geworden, daß er am Ende neun Ellen hoch geworden sei: seine Ohren hätten bis auf die Schultern herabgehungen, und die Arme bis auf die Kniee gereicht. Zuletzt sei er mit 500 Priestern in die Seligkeit, d. h. in's ewige Nichts eingegangen. Seitdem hat man ihm unzählige Tempel erbaut an Wegen und auf Höhen. Bei jedem Schritte beinahe trifft man einen Buddhatempel an. Im Gebirge ist eine

große Höhle, die man vollständig zu einem Tempel ausgehauen hat. Darin befinden sich so viele große und kleine Bilder des Buddha und Kostbarkeiten aller Art, daß zwei große Schiffe sie nicht alle fassen könnten. Ja es giebt in Birma einen Marmorsteinbruch, wo fast Nichts, als Gözenbilder fabricirt werden, die man dann im ganzen Lande herumschickt und verkauft.

So sieht es im birmanischen Kaiserreiche aus.

2. Gottes Erbarmen über die Heiden.

Nun muß ich euch für einige Augenblicke in ein ganz anderes Land führen, nämlich nach Amerika. Dort wohnte in einem Städtchen — es hieß Bradford — ein wohlhabender Mann, der hatte eine Tochter, Namens Anna, ein munteres, fröhliches Kind, das auch gern lernte und seinen Aeltern Freude machte. Anna wuchs heran und blühte auf wie eine Rose, und Jedermann hatte sie lieb. Aber ach, Eines fehlte ihr, ein Herz, das den Hülfsbedürftigen recht liebt. Als Jungfrau lebte sie, wie leider die meisten Christen leben. An einem Tage ging sie in die Kirche, am andern zu einer Tanzbelustigung; sie hielt viel auf Kleiderputz und wollte gern von den Leuten gesehen werden. Aber unser Herr Jesus wollte auch dieses in der Irre gehende Lamm suchen und retten und zum Segen setzen für Viele.

Eines Sonntags nämlich bereitete sie sich zur Kirche zu gehen, und ordnete ihren Anzug vor dem Spiegel. Als sie damit fertig war, setzte sie sich noch ein wenig an ein Tischchen; denn es war noch nicht Zeit, in die Kirche zu gehen. Um sich die lange Weile zu vertreiben, griff sie nach einem Buche, das eben da lag, schlug es auf und las, was ihr gerade in die Augen fiel. Die Stelle aber, die sie las, lautete so: „Ein

junges Gemüth kann nie ernst genug gewarnt werden vor der Liebe zur Welt. Denn ist das Herz einmal darin verstrickt, so kommt es nicht anders wieder davon los, als durch viele Leiden. Oft aber geschieht es, daß ein solches Herz sich gar nicht mehr herauswickeln kann und ewig verloren geht.“ Diese Worte gingen unsrer Anna durch's Herz. Es war ihr, als wenn ein Schwert durch ihre Seele gegangen wäre. Mit unbeschreiblicher Angst ging sie in die Kirche, und mit derselben Angst kam sie wieder heim. Manchmal wollte sie mit Gewalt die unruhigen Gedanken sich aus dem Sinne schlagen, aber es half Alles nichts. Sie verlor alle Lust an den weltlichen Lustbarkeiten und besuchte sie nicht mehr. Aber Friede und Ruhe wollten nicht in ihr Herz kommen. Endlich griff sie nach der Bibel. Da las sie von Iesus, dem Lamme Gottes, das für unsre Sünden am Stamme des Kreuzes gestorben ist und uns Gerechtigkeit und Friede erworben hat. Das drang wie ein Lichtstrahl in ihre Seele. Sie fing an zum H. Eiland zu flehen, daß Er ihr Seine Gerechtigkeit und Seinen Frieden schenken möge. Und nun fand sie in kurzer Zeit, was sie so lange vergebens gesucht hatte. Ihr Herz wurde ganz freudig. Sie fühlte, daß Iesus ihr alle Sünden vergeben habe. Nun hatte sie auch Nichts mehr in der Welt so lieb, als ihren H. Eiland. Sie erfuhr Etwas von dem, was David sagt: „Wohl dem Menschen, dem die Uebertretungen vergeben sind, dem die Sünde bedeckt ist. Der Gottlose hat viel Plage, wer aber auf den H. E.rrn hoffet, den wird eitel G.üte umfahen.“ Ps. 32.

Von nun an lebte sie ganz für ihren H. Eiland. An der Welt! und ihrem Wesen hatte sie keine Freude mehr, dagegen sammelte sie täglich eine Schaar von kleinen Kindern um sich, denen sie vom H. Eiland erzählte

und ihnen Unterricht im Worte Gottes gab. Das war jetzt ihre größte Lust.

Um jene Zeit geschah es, daß in ihrer Vaterstadt etliche fromme Männer zusammentraten und beschloffen, Missionare zu den armen Heiden in Birma zu senden. Denn das Elend der Heidenwelt ging ihnen zu Herzen, und sie gedachten an das Wort Jesu: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Creatur.“ Unter den Missionaren nun, die nach Birma im Namen Gottes gehen wollten, war auch ein lieber frommer Mann, der hieß Judson. Dem riethen seine Freunde, er solle sich mit einer gottesfürchtigen, gläubigen Gattin verbinden, welche dann die Mädchen und Frauen in Birma im Worte Gottes unterrichten könne. Da lenkte Gott Judson's Augen auf Anna. Er fragte sie, ob sie mit ihm zu den Heiden gehen wolle? Anna erschrak; denn sie dachte: „Bin ich auch stark und fest genug, um meine liebe Heimath, meine theuern Aeltern und Freunde um Jesu willen verlassen zu können? Werde ich um Seinetwillen alle Gefahren auf dem Meere und in dem Heidenlande ertragen können? Und würde ich im Dienste Jesu selbst mein Leben zu lassen im Stande sein? Diese Gedanken machten ihr Anfangs sehr bange. Allein sie ging damit zu ihrem Hilande, schüttete ihr Herz vor Ihm aus, und bat Ihn, daß Er ihr zeigen möge, was sie thun solle. Da ward es ihr endlich klar in der Seele, daß sie gehen solle. „Denn“ — sagte sie zu sich selber — „Leiden und Trübsale sind mir viel heilsamer, als Ruhe und äußeres Glück.“ So gab sie dem lieben Judson die Hand und sagte zu ihm: „Ich gehe mit dir.“ Zwar spotteten Viele über Anna und sagten, sie sei von Sinnen gekommen; aber das kümmerte sie nicht, sie wußte, an wen sie glaubte. Voll seligen Trostes se-

gelte sie am 19. Februar 1811 mit Judson und einigen anderen Missionaren von Amerika ab. Der Herr, dem Wind und Wellen gehorchen, beschützte die lieben Seefahrer auf der großen Meerestiefe. Nach etlichen Monaten kamen sie in der großen Stadt Calcutta in Ostindien an. Aber hier blieben sie nicht lange. Ihr Herz zog sie weiter nach Hinterindien, nach Birma. Im Mai 1813 landeten sie endlich an der Küste des mächtigen Kaiserreiches in der Stadt Rangun. So denkt das erbarmende Vaterherz Gottes auch an die Heiden.

3. Die erste schwere Arbeit.

Da standen nun die lieben Missionare ganz allein mitten unter einem rohen, stolzen, hartherzigen Heidenvolke. Sie kannten Niemanden und Niemand kannte sie. Ja sie konnten nicht einmal mit Jemand reden; denn sie verstanden die Sprache der Birmanen nicht, und wurden ebenso von diesen nicht verstanden. Wenn sie Etwas wollten, so mußten sie sich durch Zeichen verständlich machen. Und doch sollten sie diesen Leuten das Evangelium verkündigen! Wie war das möglich? Nun, ihr Glaube verzagte nicht. Sie nahmen einen verständigen Birmanen zu sich in's Haus, um von ihm die Sprache zu lernen. Das machten sie so: — sie deuteten auf einen Gegenstand hin, oder machten eine Bewegung, und fragten, wie man das auf Birmanisch heiße? Der Birmane sagte ihnen das, und dann schrieben sie die Worte und Sätze auf, und lernten sie auswendig. Ihr könnt euch wohl vorstellen, welche Geduld und Mühe das kostete. Und doch erlernte Judson auf diese Weise in zwei Jahren die birmanische Sprache so gut, daß er ohne Mühe sich mit den Leuten unterhalten konnte. Ja, er schrieb sogar einige birmanische

Büchlein, die vom wahren Gott und seinem eingebornen Sohne Jesus Christus handelten, und ließ sie drucken.

Aber — werdet ihr fragen — warum hat er denn seine Zeit mit Bücherschreiben zugebracht, statt mit Predigen? Das will ich euch sagen. Der gewaltige Kaiser von Birma hatte ein Gesetz gegeben, daß man keinen andern Glauben lehren dürfe, als den des Buddha. Da dachte nun Judson: „Diesen Büchlein wird es Niemand verbieten, im Lande herumzu- reisen; die können dann einem Jeden, der lesen kann, das Evangelium von Jesu predigen.“ Auch dachte er: „Ich selbst kann nicht überall hinkommen, aber diese Büchlein können im ganzen Lande umhergehen und in Städte und Dörfer, in Paläste und Hütten, zu Alten und Jungen, zu Männern und Frauen kommen.“ Doch ließ er es nicht beim Bücherschreiben bewenden. Das Gebot des Herrn Jesus, der gesagt hat: „Prediget das Evangelium aller Creatur!“ war ihm wichtiger, als das Gebot des birmanischen Kaisers. Er dachte, wie Petrus: „Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen!“ — und fing an, in seinem Hause und auf öffentlichen Plätzen zu predigen.

Und Gott beschützte auch den lieben Judson, daß Niemand ihm das Predigen verwehrte. Die Birmanen kamen schaaarenweise und baten um Büchlein. Viele kamen aus bloßer Neugier, Manche aber lasen sie mit Nachdenken.

Einmal trat ein Birmane zu Judson in's Zimmer und setzte sich sogleich neben ihn. Der Missionar richtete mehrere Fragen an ihn, aber der Mann gab keine bestimmte Antwort. Endlich fragte der Birmane in sehr ernstem Tone: „Wie viel Zeit ist nöthig, um die Religion Jesu zu erlernen?“

„Das kann man nicht so genau sagen,“ erwiderte Judson. „Wenn Gott Licht und Weisheit giebt, so läßt sich die Religion Jesu bald erlernen; aber ohne Gott kann man sein ganzes Leben lang daran lernen, und bringt es doch zu Nichts. Aber woher weißt du Etwas von Jesus? Bist du schon früher einmal hier gewesen?“

„Nein,“ antwortete der Birmane.

„Oder hast du Etwas von Jesus gelesen?“ fragte Judson weiter.

„Ja,“ war die Antwort, „zwei kleine Büchlein, die von Ihm erzählen, sind mir bekannt geworden.“

„Wer ist Jesus?“ fragte nun der Missionar.

Der Mann erwiderte: „Er ist der Sohn Gottes, der aus Mitleid für die armen Menschen in die Welt kam und um ihretwillen den Tod erlitt.“

„Wer ist Gott?“ fuhr Judson zu fragen fort.

„Er ist,“ sagte der Birmane, „ein Wesen ohne Anfang und Ende, das weder altert noch stirbt, sondern bleibt in Ewigkeit.“

Judson freute sich unbeschreiblich über dieses erste Bekenntniß des einigen wahren Gottes aus dem Munde eines Birmanen. Er gab ihm ein Büchlein und einen Katechismus, die der Mann voll Freude sogleich aufschlug und zu lesen anfang. Dann fragte der Birmane, ob dieß das eigentliche Religionsbuch der Christen sei?

„Nein,“ sagte Judson, „aber ich bin gerade daran, es in eure Sprache zu übersetzen und zu drucken.“

Nun ruhte der birmanische Mann nicht, bis ihm der liebe Missionar die zwei fertigen Druckbogen gab, auf welchen die 5 ersten Capitel des Matthäus bereits gedruckt waren. Damit ging der Birmane voll unbeschreiblicher Freude weg und versprach, bald wie-

der zu kommen. Und er hielt auch Wort. Die süße Botschaft von dem Sünderheilande ging dem Manne so zu Herzen, daß er nach einiger Zeit um die Taufe bat. Und da sein Verlangen so groß und sein Glaube aufrichtig war, so taufte ihn Judson bald darauf. Das war der Erstling unter den Birmanen, nachdem Judson sechs Jahre lang mit viel Gebet und Thränen gearbeitet hatte.

Jetzt wagte der theure Knecht Christi es sogar, neben seiner Wohnung ein Predigthaus zu errichten. Dieses war gegen die Straße zu offen. Hier stand Judson den größten Theil des Tages und lud die Vorübergehenden ein, zu Jesu zu kommen. Viele traten herzu und selten war er allein. An den Werktagen hielt seine Frau, unsre Anna, in diesem Predigthause eine Schule, und zwar nicht bloß mit Kindern, sondern auch mit Erwachsenen, mit Männern und Frauen, die vor ihr am Boden saßen und da das Wort Gottes und Lesen und Schreiben lernten.

Nach und nach kamen immer Mehrere, die nach der Wahrheit fragten. Viele singen an, sich von ihren Götzen zu dem lebendigen Gott zu bekehren. Aber freilich begannen auch die Beamten des Kaisers zornig zu werden über den fremden weißen Mann, daß er eine neue Religion einführen wolle. Doch durften sie dem theuren Manne Gottes Nichts anhaben. Ja, der liebe Gott fügte es, daß um jene Zeit ein neuer Gehilfe aus Amerika zu Judson nach Birma kam: es war der fromme Doctor Price. Der war ein sehr geschickter Arzt, aber die Liebe zu den Heiden hatte ihn nach Birma getrieben, um ihnen das Evangelium zu verkündigen. Als er ankam und die Birmanen hörten, daß er ein Arzt sei, kamen Viele zu ihm und wollten sich heilen lassen. Doctor Price gab ihnen Arze-

neien. Gott aber segnete seine Mittel so, daß bald sein Ruf sogar zu den goldenen Thron des Kaisers in der Hauptstadt Ava drang. Dieser scheint damals, obschon er Kaiser war, doch unwohl gewesen zu sein, und nun schickte er zu dem weißen Arzte, und befahl ihm, nach Ava zu kommen und ihm seine goldene Gesundheit wieder herzustellen. Doctor Price eilte mit Freuden dahin, und unser lieber Judson begleitete ihn. Das war eine wunderbare Fügung Gottes. Denn jetzt durfte Judson nicht bloß mit den Hofbeamten des Kaisers von Jesu reden, sondern sogar ein Mal vor dem Kaiser selbst und seinem ganzen Hofstaate predigen. Der Herrscher wurde nicht zornig, aber es ging ihm, wie dem Felix in der Apostelgeschichte, der zu dem Apostel Paulus sprach: „Gehe hin für dieß Mal; wenn ich gelegene Zeit habe, will ich dich wieder rufen lassen.“ Apostelgesch. 24, 25.

Nun zog Judson mit seiner Gattin — es war im Jahre 1824 — ganz nach der Hauptstadt Ava. Der Kaiser gestattete ihm, ein Predigthaus zu errichten, und den Namen Jesu öffentlich zu verkündigen. Allein während sie schon glaubten, es breche jetzt der Tag des Heils über Birma an, zog sich eine schwarze Wolke über ihrem Haupte zusammen.

4. Der Krieg.

Das Reich des birmanischen Kaisers gränzt hart an Ostindien, das den Engländern gehört. Der stolze und herrschsüchtige Kaiser hätte nun gern auch die schönen Länder haben mögen, die im Besitze der Engländer waren. Deshalb sammelte er ein Heer von 30,000 Birmanen, die sollten nach Ostindien marschiren, die Engländer von dort vertreiben und sogar den

englischen Statthalter in goldenen Ketten nach Ava bringen. Aber der arme Mann verrechnete sich. Sobald die Engländer von seinem Plane hörten, kamen sie auf vielen Schiffen und mit vielen tapfern Soldaten herbei und erschienen plötzlich vor der birmanischen Stadt Rangun, die am Meere liegt, wo Judson früher gewesen war, ehe er nach Ava ging. An seiner Statt waren jetzt zwei andere amerikanische Missionare daselbst, Namens Wade und Hough. Die Birmanen in Rangun erschrafen sehr, als sie die englischen Kriegsschiffe mit den vielen Soldaten und Kanonen sahen. Die kaiserlichen Beamten aber wurden sehr zornig, und befahlen, daß man alle Fremden in der Stadt Rangun, welche einen Hut trugen, in's Gefängniß werfe. Denn wer einen Hut trug, den hielt man für einen Engländer. Sogleich wurden auch die beiden Missionare Wade und Hough in Fesseln gelegt und in's Gefängniß geführt. Ihre Wächter, welche sie hüteten, erhielten Befehl, dieselben beim ersten Schusse, den die englischen Schiffe auf die Stadt abfeuern würden, niederzumegeln. Die Nacht verging ruhig. Am Morgen aber donnerten die englischen Kanonen gegen die Stadt. Die Gefängnißwächter aber erschrafen so sehr, daß sie sich anfangs in eine Ecke verkrochen, und als das Schießen immer stärker wurde, erbrachen sie die Thür des Kerkers und entflohen. Schon glaubten Wade und Hough sich gerettet, als plötzlich etwa 50 birmanische Soldaten in's Gefängniß stürzten, sie bis auf die Beinkleider auszogen, ihnen mit Stricken die Hände auf den Rücken banden, und sie mit ihren Speeren vor sich her auf den öffentlichen Richtplatz der Stadt trieben. Hier mußten sie niederknien und ihr Haupt vorwärts neigen, damit der Scharfrichter sie leichter enthaupten könne. In jedem

Augenblicke erwarteten die theuren Knechte Christi den Todesstreich. Aber der Engel des Herrn wachte über sie. Denn als der Scharfrichter sie eben enthaupten wollte, schlugen ein paar Kanonenkugeln dicht neben ihnen mit furchtbarem Geräusche in den Boden. Da stob alles umstehende Volk aus einander. Auch die 50 birmanischen Soldaten sammt dem Scharfrichter ergriffen die Flucht. Doch schleppten sie die beiden Missionare mit sich fort. Es ging zur Stadt hinaus, und Alle liefen so schnell sie konnten. Man flüchtete sich in ein festes Gebäude, das etwa eine halbe Stunde von der Stadt entfernt war. Hier sperrete man Wade und Hough in ein dunkles Gewölbe ein, wo sie die Nacht über bleiben mußten. Am andern Morgen erwarteten sie, daß man sie nun zum Tode führen werde. Allein Alles war still. Plötzlich hörten sie wieder lautes Laufen und Rennen. Der Ruf: „Die Engländer kommen!“ drang in ihren Kerker; und es dauerte nicht lange, so öffneten sich die Thüren ihres Gefängnisses, und die englischen Soldaten machten sie frei. Ihre Herzen flossen von Dank gegen Gott über, der sie so wunderbar beschützt hatte.

5. Der Siegel der Trübsal.

Die Engländer rückten nun unaufhaltsam an dem Flusse Irrawaddy hinauf gegen die Hauptstadt Ava vor. Es wurden ihnen zwar mehrere kaiserliche Armeen entgegengeschickt, aber eine nach der andern wurde geschlagen. Dieß erbitterte den stolzen Kaiser auf's Höchste. Er wurde voll Zorns über die Engländer, die es wagten, gegen die „große, blühende Goldstadt“ zu marschiren. Diesen seinen Zorn mußten vor Allem diejenigen Engländer erfahren, die sich in Ava befanden. Die Missionare Judson und Price hielten sich für sicher,

weil sie Amerikaner waren; aber darum kümmerte sich der Kaiser nicht. Er hielt sie eben auch für Engländer oder für Spione, die mit ihnen im Bunde ständen.

Es war am Abend des 8. Juni 1824, der liebe Judson setzte sich eben mit seiner Gattin zu Tische, da stürzte plötzlich ein Offizier des Kaisers herein, mit einem schwarzen Bunde in der Hand und begleitet von 12 birmanischen Soldaten. Ihnen folgte ein Mensch mit geflecktem Gesichte: das war der Scharfrichter. „Wo ist der Lehrer?“ riefen die Männer. Judson trat ruhig vor sie hin. „Du sollst vor dem Kaiser erscheinen!“ schrieen sie ihn jetzt an. Der Mann mit dem gefleckten Gesichte packte Judson, warf ihn zu Boden und band ihm mit einem Stricke die Hände zusammen, so fest er nur konnte. Frau Judson flehte in großer Angst die rohen Menschen an, sie möchten doch Mitleiden mit ihrem Manne haben. Aber der Scharfrichter grinste sie mit höhnischem Lächeln an, band die Stricke noch fester, und dann ging es fort. Unterwegs warfen sie den theuren Missionar noch einmal zu Boden und zogen die Stricke noch fester an, so daß er vor Schmerzen fast schreien mußte. Man brachte ihn zum Richthause. Hier wurde ihm der Befehl des Kaisers vorgelesen, daß er in's Todesgefängniß solle gebracht werden. Dieß geschah auch sogleich. Judson wurde in einen finstern Kerker geworfen, mit drei schweren eisernen Ketten gefesselt, und dann ward die Thür verriegelt.

Wer will die Angst der theuren Frau Judson beschreiben? Sie erlebte eine furchtbare Nacht. Am andern Morgen wollte sie zum Stadtobersten eilen, von dem sie früher viel Gutes genossen hatte; ihn wollte sie um Loslassung ihres Mannes bitten. Aber man denke sich ihren Schreck, als sie 4 birmanische Soldaten

vor ihrer Hausthür sah, die sie nicht heraus, und Niemand zu ihr hineinließen! Alles Bitten half Nichts. Sie war mehrere Wochen eine Gefangene in ihrem eigenen Hause. Das Schwerste aber war, daß sie Nichts für ihren Mann thun konnte. Doch endlich wurden die Soldaten von ihrem Hause entfernt, und Frau Judson konnte nun gehen, wohin sie wollte. Ihr erster Gang war natürlich zum Stadtobersten. Er war ein guter, alter Mann. Die Thränen der weißen Frau erweichten ihn, und er gestattete ihr, daß sie ihren Mann im Gefängnisse besuchen und ihm Nahrung und Kleidung bringen durfte. Ja bald konnte sie sogar im Hofe des Gefängnisses eine kleine Hütte von Bambusrohr errichten, wo sie zuweilen einige Stunden des Tages mit ihrem Manne zubringen durfte. Das war eine große Erquickung für den armen Gefangenen, der in der feuchten Kerkerluft unbeschreiblich litt und fast krank war. Aber diese tröstlichen Zusammenkünfte sollten nicht lange dauern. Die Angst und die Anstrengungen machten Frau Judson krank. Sie konnte nicht mehr ihr Bett verlassen, nicht mehr ihren Mann im Gefängnisse besuchen. Mehrere schreckliche Wochen vergingen auf diese Weise. Eines Morgens hörte sie die Nachricht, ihr Mann und alle weißen Gefangenen seien, ein jeder mit 5 Paar Ketten belastet, in's innerste Gefängniß geworfen worden. Das Bambushüttchen im Hofe habe man niedergerissen, und ihrem Manne seine Matraße, sein Kopfstissen und Alles weggenommen. Dieß war ein neuer Donnerschlag für die arme, kranke Frau Judson. Sie dachte nichts Anderes, als jetzt gehe es mit ihrem Manne zum Tode. Glend, wie sie war, raffte sie sich auf und eilte zum Stadtobersten. Aber man wies sie ab. Sie ging nach dem Gefängnisse, — auch hier wies man sie zurück. Doch sie

ließ sich nicht abschrecken. Noch ein Mal lief sie zum Stadtobersten und ging ohne Weiteres in sein Staatszimmer. Der Mann sah erstaunt die edle franke Frau Judson an, ohne ein Wort zu sagen. Sie aber redete ihn so an: „Eure Herrlichkeit haben uns bisher so väterlich behandelt, daß wir ihnen dafür vielen Dank schuldig sind. Welches Verbrechen hat denn mein Mann neuerdings begangen, daß er auf einmal so hart behandelt wird?“ Der alte Mann wurde so weich, daß er wie ein Kind weinte. „Ich bedaure dich, arme Frau,“ sagte er dann; „aber glaube mir, ich wünsche die Leiden der Gefangenen nicht zu vermehren. Ja, selbst wenn vom Kaiser der Befehl zur Hinrichtung käme, würde ich ihn nicht ausrichten, sondern sie heimlich fortschaffen. Schon drei Mal befahl des Kaisers Bruder, ich solle sie umbringen lassen, aber ich habe es nicht gethan. Vertraue mir, dein Mann soll nicht getödtet werden; aber loslassen kann ich ihn nicht.“

Frau Judson war nur halb getröstet. Sie erbat sich die Erlaubniß, ihren Mann zuweilen wieder besuchen zu dürfen. Erst nach langem Flehen wurde es ihr gestattet. Sie eilte zum Gefängnisse. Aber in welcher Lage waren die Gefangenen! Mehr als hundert waren in einen engen Raum zusammengesperret. Die Luft war zum Ersticken heiß und schwül. Die Unglücklichen waren mehr Todten als Lebenden ähnlich. Frau Judson aber errichtete wieder in der Nähe des Gefängnisses eine Bambushütte, wo sie nun Tag und Nacht sich aufhielt, um möglichst oft ihren Mann zu sehen.

Als sie eines Morgens ihm das Frühstück brachte, kam ein Bote und hieß sie eiligst zum Stadtobersten kommen. Sie erschrak und eilte zu dem alten Manne. Allein dieser richtete nur ganz gleichgiltige Fragen an

sie, wodurch er sie einige Stunden hinhielt. Endlich brach sie wieder auf und eilte nach dem Gefängnisse. Aber wer denkt sich ihren Schreck, als sie da hörte, daß alle weißen Gefangenen weggeführt worden seien. In entsetzlicher Angst lief sie nun durch die Stadt; ein altes Weib sagte ihr, sie habe die Gefangenen nach dem Flusse führen sehen. Dorthin läuft sie, findet aber Nichts; sie eilt nach dem Richtplatze, — auch da keine Spur. Endlich am Abend hört sie, die Gefangenen seien in eine benachbarte Stadt geführt worden. Sogleich faßt sie den Entschluß, am folgenden Morgen ihnen dorthin zu folgen. Unter unsäglichen Beschwerden macht sie den Weg. Sie kommt in der genannten Stadt an, aber — die Gefangenen waren bereits noch weiter weggeschleppt worden. Frau Judson, so schwach sie auch war, brach sogleich auf, um ihnen zu folgen, und endlich — endlich traf sie sie in einer andern Stadt. Sie kam Abends an. Die Gefangenen waren in einem alten zerfallenen Gebäude eingesperrt. Wo sollte aber nun Frau Judson übernachten? Erst nach langem Bitten und Flehen nahm ein Gefängnißwärter sie in sein Häuschen auf, das nur aus 2 Kammern bestand. In der einen wohnte er selbst mit seiner Familie, die andere, welche halb mit Getreide angefüllt war, bot er der unglücklichen Frau Judson an. Ganz erschöpft legte sie sich auf eine über das Getreide ausgebreitete Matte. Und nicht weniger als 6 Monate brachte sie in dieser elenden, schmutzigen Kammer zu. Ich brauche nicht zu sagen, wie viel sie da gelitten hat. Auch ihr kleines Kindlein Maria hatte sie hieher zu sich kommen lassen. Dieses wurde während dieser Zeit von den Blattern befallen. Auch die Mutter wurde gefährlich krank. Das Schreien ihres hilflosen Kindes zerriß ihr Herz. Dazu

famen noch die böshafsten Quälereien der rohen Birmanen. Ach, das war ein Siegel der Trübsal!

6. Die Erlösung.

Eines Morgens kam plötzlich aus der Hauptstadt ein Bote des Kaisers mit dem Befehle, Judson solle sogleich nach Ava gebracht werden. Mit bangem Herzen brach der theure Mann auf, begleitet von birmanischen Soldaten. Auch seine edle Frau ging mit. Was konnte der Kaiser von Judson wollen? Das will ich gleich sagen.

Die birmanischen Heere waren alle nach einander von den Engländern geschlagen worden, und diese zogen siegreich immer näher gegen die Hauptstadt heran. Anfangs wollte der stolze Kaiser dieß gar nicht glauben. Aber am Ende mußte er doch seinen hoffährtigen Sinn beugen. Die Angst um seinen goldenen Kaiserthron wurde immer größer, und endlich dachte er darauf, die Engländer um Frieden zu bitten. Da nun der Kaiser Niemand an seinem Hofe hatte, der englisch zu sprechen verstand, so lenkte Gott seine Gedanken auf Judson. Dieser mußte sogleich mit etlichen kaiserlichen Beamten in's englische Kriegslager eilen, um dort als Dolmetscher zu dienen. Freilich behandelte man ihn noch immer als Gefangenen. In der Nacht mußte er unter freiem Himmel schlafen, und hatte nicht einmal eine Decke, um sich gegen die Kälte zu schützen. Er wurde so schwach und krank, daß er fast nicht mehr stehen konnte. Dennoch mußte er den ganzen Tag, sechs Wochen lang, als Dolmetscher dienen. Aber der Herr half durch!

Frau Judson war indessen in Ava geblieben. Sie erfuhr gar Nichts davon, wie es ihrem Manne

ging. Dieß brachte sie wieder in solche Angst, daß sie endlich in eine schwere Krankheit fiel. Das waren furchtbar angstvolle Tage. Ihrer kleinen Maria nahm sich eine mitleidige portugiesische Frau an. Endlich wurde ihr Fieber so heftig, daß sie die Besinnung verlor. Jedermann glaubte, sie werde sterben. Aber wo die Noth am größten, da ist Gott am nächsten. Noch ein Mal schenkte der Herr ihr das Leben. Aber sie blieb mehr als einen Monat noch so schwach, daß sie nicht allein gehen konnte.

Endlich kamen die kaiserlichen Gesandten mit Judson aus dem englischen Kriegslager zurück, und sagten dem Kaiser, was die Engländer von ihm verlangten, wenn sie Frieden machen sollten. Das waren aber harte Forderungen für den stolzen Kaiser. Er wurde sehr zornig. Er befahl, man solle Judson wieder in's Gefängniß werfen und den Krieg auf's Neue anfangen. Der alte Stadtoberste aber — Gott wolle es ihm in der Ewigkeit lohnen! — nahm, ohne des Kaisers Wissen, den lieben Judson und seine abgezehrte Gattin in sein eigenes Haus auf und behandelte sie wie ein Vater.

Jetzt rückten die englischen Heere unaufhaltsam heran. Alles in der Hauptstadt gerieth in die größte Bestürzung und Angst. Die birmanischen Soldaten flohen überall. Der Kaiser mußte sich jetzt demüthigen. Er fügte sich in Alles, was die Engländer forderten. Der Friede wurde geschlossen, und endlich — nach langer, langer Angstzeit wurde auch Judson mit allen andern Gefangenen ganz freigelassen. Das war ein unvergeßlicher Tag der Freude! Mit Thränen des Dankes eilte der theure Knecht Christi und seine fromme Gattin in's englische Lager, wo sie der Feldherr gütig und väterlich aufnahm. Von da gingen sie weiter

den Fluß hinab in die Stadt Rangun, — dieselbe Stadt, in welcher sie zuerst bei ihrer Ankunft aus Amerika gelandet waren. O wie dankten sie da dem HErrn für ihre wunderbare Errettung!

Doch noch eine andere Erlösung wurde bald unsrer frommen und vielgeprüften Anna Judson zu Theil. Ihrem eifrigen Manne nämlich war viel mehr daran gelegen, daß das Evangelium einen Sieg über die Birmanen gewinne, als daß die englischen Kanonen das Land eroberten. Deswegen hatte er keine Ruhe in Rangun, sondern reiste noch ein Mal nach der Hauptstadt Ava, so lange die englischen Heere dort waren. Er hoffte nämlich durch den edlen englischen Feldherrn die Erlaubniß vom Kaiser auszuwirken, daß das Evangelium in ganz Birma ohne Hinderniß dürfe verkündigt werden. Am 5. Juli 1824 nahm er von seiner geliebten Gattin und seiner kleinen Maria Abschied und eilte nach Ava. Er hatte keine Ahnung davon, daß er seine fromme Anna zum letzten Male in diesem Leben gesehen habe. In der Hauptstadt wurde er mehrere Monate lang hinge- halten. Da brachte ihm eines Morgens ein Bote einen Brief aus Rangun, der hatte ein schwarzes Sie- gel. Erschrocken öffnete er das Schreiben und las darin Folgendes:

„Wer so Vieles erduldet hat, wie sie, und wer den HErrn so kennt, wie sie, dem darf ich wol ohne lange Einleitung eine Trauerbotschaft mittheilen. Die schmerzliche Nachricht heißt: Ihre Gattin ist nicht mehr. Zu Anfang dieses Monats (Oktober) wurde sie von einem heftigen Fieber befallen. Der Arzt be- handelte sie mit der treuesten Sorgfalt, und hatte alle Hoffnung, daß sie bald wieder genesen werde. Aber am 20. Oktober erfolgte ein neuer heftiger Anfall.

Alle ärztliche Kunst war vergeblich. Am Morgen des 23. sprach sie zum letzten Male. Ihr Herz war beim HGiland. Die Krankheit hatte jetzt den höchsten Grad erreicht. Von nun an lag sie still und regungslos da. Am 24. Oktober Abends gegen 8 Uhr entschlief sie sanft. Am folgenden Abend wurde ihre Leiche von allen europäischen Offizieren, die hier wohnen, zu Grabe begleitet. Wir haben sie am Meeresufer, nahe an der Stelle, wo sie zuerst landete, beerdigt. Um das Grab habe ich ein kleines Gehege gemacht, um es vor Beschädigung zu schützen. Eine Freundin hat ihre kleine Maria zu sich genommen, und ich hoffe, sie wird unter deren treuer Pflege gedeihen.“

Das war ein Donner Schlag für den theuern, vielgeprüften Mann. Doch der Herr hielt ihn aufrecht. Mit unbeschreiblichem Schmerze eilte er nach R a n g u n, wo seine geliebte Anna im Grabe ruhte. Hier wartete seiner aber noch ein neuer Schmerz. Seine kleine liebe Maria welkte seit dem Heimgange der Mutter wie eine zarte Blume dahin, und nach wenigen Wochen legte man ihre Leiche neben ihrer edlen Mutter in's Grab. Dort schlummern nun Mutter und Kind neben einander am fernen Meeresstrande, bis die Stimme des Erzengels Beide aus dem Grabe erwecken wird, um einzugehen zu dem herrlichen Erbe, welches Gott der Herr Seinen Kindern vor Grundlegung der Welt bereitet hat.

Siehe, solcher Leiden und Opfer ist die Errettung der Heiden bei den treuen Boten Christi werth geachtet! Glückliche Anna Judson! Du hast mit Thränen gesäet, und wirst mit Freuden ernten! Du gingest hin und weintest und trugest edlen Samen, —

du wirst am Tage der großen Ernte mit Freuden kommen und deine Garben bringen!

Und du, lieber Leser, was thust du für die Rettung der armen Heiden, daß auch sie aus ihrer Finsterniß und ihrem Elende zu dem Lichte und Leben und Frieden aus Gott durch die Predigt des Evangeliums gelangen mögen?!

Süß ist's, für ein ew'ges Leben
 Erdengut,
 Leib und Blut
 Jesu hinzugeben!
 Pilger sind wir noch hienieden,
 Droben hat
 Eine Stadt
 Uns der Herr beschieden.

Tausend gehn zu ihren Thoren
 Selig ein,
 Werden sein
 Ewig unverloren;
 Auch die Herrlichkeit der Heiden
 Findet Bahn,
 Dringt hinan
 In die Stadt der Freuden.

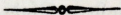
Sehnend rufen sie dem Hüter:
 Ist die Nacht
 Schier vollbracht?
 Wo sind uns're Güter?
 Doch getrost! der ew'gen Gnade
 Sonnenschein
 Strahlt hinein
 Auf die finstern Pfade.

Unsre Brüder sind gegangen
 Ueber's Meer,
 Weit umher,
 Haben angefangen;
 Gute Botschaft ist verkündet;
 Gottes Macht
 Hat gewacht,
 Feuer angezündet.

Gnade weht an ihren Orten;
 Manches Herz,
 Hart wie Erz,
 Ist schon weich geworden;
 Denn das Wort von Christi Leiden
 Kann allein
 Mark und Bein,
 Geist und Seele scheiden.

Selig, wen von Welt und Sünden
 Christus reißt
 Und ihn heißt
 Seinen Tod verkünden;
 Denn es ist die beste Gabe,
 Theuer werth,
 Ihm beschert
 Mit dem Wanderstabe.

Selig, wer im Kampf bestehet,
 Glauben hält
 Und in's Feld
 Guten Samen säet;
 Nach dem Weinen, nach dem Ringen,
 Wird er nun
 Fröhlich ruh'n
 Und viel Garben bringen!





Dort schlummern nun Mutter und Kind am fernem Meeresstrande, bis die Stimme des Erzengels Beide aus dem Grabe erwecken wird.